



Ferdinand Dölberg

working is the beginning of all evil

26.10. – 07.12.24

“Die Arbeit, die tüchtige, intensive Arbeit, die einen ganz in Anspruch nimmt mit Hirn und Nerven, ist doch der größte Genuß im Leben”, sagt Rosa Luxemburg.

„Arbeiten ist der Anfang allen Übels“, erwidert Ferdinand Dölberg, frisch graduiert bei Thomas Zipp als Meisterschüler an der Berliner Universität der Künste. Ganz am Beginn seines eigenen Arbeitslebens betrachten wir Dölbergs Einzelausstellung bei Anton Janizewski am Berliner Rosa-Luxemburg-Platz. Helle Räume in einem Gebäude des großen expressionistischen Architekten Hans Poelzig, in direkter Nachbarschaft: Hans Haakes öffentliche Kunst, die Volksbühne, die Geister der verschwundenen KPD-Zentrale, Erich Mielkes, der deutschen Geschichte, der Arbeiterbewegung.

Nach Betreten der Räumlichkeiten steht man in medias res in einem von Dölbergs Werken. Es zeigt selbstverständlich: Arbeit. Kein Ende in Aussicht, es sei denn du hilfst heißt das raumfüllende Triptychon. In lasierendem Acryl und irreversibler Kreidezeichnung hat Dölberg hier menschliche Figuren auf den Malgrund gebannt. Personen in Uniformen interagieren, hantieren geschäftig mit fragmentierten Werkzeugen, abstrakten Objekten, geheimnisvollen Dingen. Ihre Gesichter neutral, wie Platzhalter der Menschlichkeit. Ihre Identität verschwindet im Kollektiv, alles wird Symbol, Metapher: die

Menschen, die Dinge, die Interaktion. Betrachten wir Narration oder Zustand?

Gleich einem triadischen Ballett kollektiver Geschäftigkeit erstreckt sich die Komposition über sechs Meter auf die Leinwand. Mühelos lässt sie sich aufreihen in der langen Tradition des Arbeitsepos, zurück in der Zeit über den sozialistischen Realismus des Ostens und die Industry Murals Diego Riveras des Westens bis zu Adolph von Menzels Eisenwalzwerk, dem deutschen Gemälde der Arbeit schlechthin, revolutionär in Ausgestaltung und Symbolkraft. Doch während Menzel, Rivera und die sozialistische Kunst der ehemaligen Sowjetunion die heroisierende Abbildung des Arbeiters als Würdigung des industriellen Fortschritts und der kollektiven Gemeinschaft begriffen, lässt Dölbergs Werk an dieser Lesart zweifeln. Zu verhalten sind die stillen Gesichter, zu abstrakt die Gesten, zu fragwürdig die Interaktion, zu zersplittert das soziale Gefüge, zu unkonkret die ausgeführte Tätigkeit.

„Die Schilderung dieses unaufhörlichen, verschwitzten Ineinandergreifens sagte nichts anderes aus, als daß hier hart und widerspruchslos gearbeitet wurde. Die Lobpreisung der Arbeit war eine Lobpreisung der Unterordnung“, kontempliert der Ich-Erzähler in Peter Weiss' Roman „Die Ästhetik des Widerstands“, Menzels' Gemälde in der Alten Nationalgalerie ganz um die Ecke des Rosa-Luxemburg-Platzes. Ferdinand Dölbergs Arbeitsepen lobpreisen nichts. Sowohl Heroisierung als auch Kritik brauchen Konkretion, um zu funktionieren. Dölberg spielt mit der Uneindeutigkeit, den Zwischentönen, der Komplexität seines malerischen Könnens, seiner Referenzen und unserer höchst ausdifferenzierten Welt.

Weiter vorne im Raum ergänzen zwei kleine Portraits das überformatige Spektakel. Wie in den meisten von Dölbergs Arbeiten verharren die Arbeiter auch hier in ihrer neutralen

Mimik, obwohl Gestik und Haltung auf ungewohnt emotionale Zustände verweisen, welche durch die bedrohlich anmutende Farbgebung des Hintergrunds die Verzweiflung der Fleißigen noch betont. Leiden sie an ihrer Arbeit in der Gemeinschaft oder betrauern sie die Einsamkeit der Betrachtenden?

In Ferdinand Dölbergs Werk manifestiert sich eine tiefgreifende Ambivalenz. Irgendwo zwischen der Sehnsucht nach kollektiver Kraft, dem Rhythmus des gemeinsamen Schaffens und der Angst vor der absoluten Ich-Auflösung in der Verwertungslogik des Humankapitals liegt der Kern seiner bildnerischen Auseinandersetzung. Diese inhaltlich vollends zu entschlüsseln, ist für die Betrachtenden ebenso unmöglich, wie die formale Ganzheit von Dölbergs malerischem Schiebepuzzle. Wie man so sitzt, sind Tätigkeiten schneller als Gedanken wieder herzustellen. Auch hier wiederholt sich Fragment und Referenz, entdecken wir die Gestalten, die sich durch Dölbergs gesamten Werkkörper ziehen. Sein humorvoll zersplitterter Bilderkosmos lässt die Betrachtenden interagieren, teilhaben am malerischen Genie, dem ganz auf die Schliche zu kommen doch stets unmöglich bleibt.

„Alles, was die Menschen in Bewegung setzt, muss durch ihren Kopf hindurch. Aber welche Gestalt es in diesem Kopf annimmt, hängt sehr von den Umständen ab. Man kann ganz gut Börsianer und zur gleichen Zeit Sozialist sein“, schrieb einst Friedrich Engels. Ferdinand Dölbergs Arbeiten lassen die Gedanken rennen – und fügen sich so nahtlos ein. In diese zerbrochene Welt, voller widersprüchlicher Sehnsüchte, Identitätsentwürfe und Deutungshoheiten, auseinanderfallenden Gesellschaften und ambivalenter Gleichzeitigkeiten.

Hilka Dirks

Galerie
Anton Janizewski,
Weydingerstraße 10,
10178 Berlin
antonjanizewski.com